nicht des Reiches Wohl, sondern nur den eigenen Vorteil bedenken und darnach streben, groß zu werden auf des Reiches Kosten."

Allseitiges beifälliges Murmeln gab die Übereinstimmung der Anwesenden kund, als der Bischof von Speier für alle das Wort nahm: „Wir erachten, es sei vonnöten, daß ohne Verzug eine Königswahl angeordnet werde, damit das Reich nicht lange eines Hauptes mangle."

„Mein Bruder hinterläßt einen Sohn," fuhr Philipp fort. „Ich hoffe, die Fürsten werden, eingedenk aller Treue, welche die Hohenstaufen für das Reich geübt haben, ihn als König Friedrich den Zweiten auf den Thron erheben. Als sein Ohm und Vormund mache ich mich anheischig, bis zu seiner Mündigkeit in seinem Namen des Reiches zu walten."

Eine lebhafte Bewegung entstand auf diese Rede Philipps in dem Kreise. „Nimmermehr!" — „Nicht an ein Kind verschwenden wir unsere Treue!" — „Du selbst, Philipp, mußt König werden, oder es wird ein Fremder den Thron deines Vaters besteigen." So tönten verwirrte Stimmen. Erst als die stürmische Aufregung sich etwas gelegt hatte, gelang es dem Bischof von Bamberg, auf dessen reifes Urteil Philipp stets viel hielt, zum Worte zu gelangen: „Du selbst, Herzog Philipp, hast soeben geklagt, daß Feinde des Friedens in und außer dem Reiche lauern. Darum kann nur eine feste Hand das Scepter führen. Wehe dem Lande, des König ein Kind ist!"

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00062926